

Zeitschrift:	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber:	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band:	41 (1947)
Heft:	2
Artikel:	Der Sinn des Anarchismus : Vortrag, gehalten auf dem Religiös-sozialen Ferienkurs in Malans (Fortsetzung) : Teil II
Autor:	Susman, Margarete
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-138944

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

diese Zeilen. Im Mitfühlen mit jenen Märtyrern schrieb ich die Worte, gegen die ihr euere Stimmen erhebt, und weil die stumme Dankbarkeit der Gequälten mir mehr bedeutet als die Lobsprüche oder Verwünschungen der „Prawda“. — Für diese Opfer setzt niemand sich ein. Höchstens bedienen sich ihrer die Zeitungen der Rechten, um einem ihnen verhaßten Regime am Zeuge zu flicken. Die Idealisten der Gerechtigkeit und Freiheit aber, die Kämpfer für Thälmann, die Barbisse, die Romain Rolland — sie haben geschwiegen, sie schweigen; und mit ihnen die ungeheure Menge eines in Blindheit versetzten Proletariates.“

Paul Trautvetter.

• (Fortsetzung folgt.)

Der Sinn des Anarchismus

(Vortrag, gehalten auf dem Religiös-sozialen Ferienkurs in Malans.)

(Fortsetzung.)

II.

Man kann den Anarchismus im Gegensatz zum geschichtlichen Sozialismus als diejenige Form des Sozialismus bezeichnen, in der die beiden Aufstände des Wirklichen gegen das bloße Denken: der der Gesellschaft und der des Einzelnen, vereint sind. Nicht nur die Gesellschaft als solche, wie bei Marx, und nicht nur die Existenz des Einzelnen, wie bei Kierkegaard, sondern gerade die Beziehung des Einzelnen zur Gemeinschaft und die Umgestaltung der Gemeinschaft durch den Einzelnen ist das Grundanliegen des Anarchismus.

Dieser neuen Realisierung der Gemeinschaft wie des Einzelnen liegt eine Wandlung der Wirklichkeit selbst zugrunde. Denn dieser Augenblick war derselbe, in dem aus der geschichtlichen Verborgenheit die großen Hauptmassen der Menschen als nicht mehr zu übersehende Wirklichkeit in das Tageslicht der Geschichte heraufdrängten. Diesem Ereignis antworteten zwei verschiedene Grundhaltungen des Geistes. Es wurde von allen großen bürgerlichen Denkern als eine die gesamte europäische Kultur bedrohende Katastrophe empfunden. Dieser Haltung hat vor genau hundert Jahren, im Jahre 1846, der große Individualist Jakob Burckhardt in den Worten Ausdruck gegeben: „Davon, daß es noch möglich wäre, daß ein Mensch aus seinen eigenen Antrieben heraus sich bildet, davon ist längst keine Rede mehr. Die Not der Zeit ist zu groß; man kann die Menschen nicht mehr machen lassen,

sie bedürfen eines allgemeinen Stempels, damit jeder in das Ungetüm, das man das moderne Leben nennt, auf jeden Fall hineinpasste.“

In vollkommen anderer Gesinnung wurden die heraufkommenden Massen von den Menschen aufgenommen, die sich eine christliche Ueberzeugung bewahrt oder jenseits des Glaubenszerfalls wiedergewonnen hatten: von ihnen wurden sie als die Massen der zu Unrecht Unterdrückten, Beraubten und Entrechteten und damit als ein machtvoller Anruf an das Gewissen der Einzelnen, als ein gottgewolltes Schicksal aufgenommen. Der reinst Ausdruck dieser Gesinnung ist das Wort, mit dem der große Christ Christoph Blumhardt — ganz um das mit ihr heraufkommende Verhängnis wissend — die neue geschichtliche Wirklichkeit des Proletariates begrüßte: „Sie sind einmal da; Gott segne sie!“

Und es ist nun das Eigentümliche des modernen Anarchismus, daß er, obwohl geistig von derselben individualistischen und atheistischen Tradition wie der große Historiker geprägt, mit seiner Auffassung der Massen und dessen, was sie für den Einzelnen bedeuten, rein auf der christlichen Seite steht; ihm ist ihr Heraufkommen als das der Entrechteten und Unterdrückten zwar nicht ein gottgewolltes, aber doch ein in der geschichtlichen Gerechtigkeit gegründetes und damit ein kaum minder mächtiger Aufruf an das Gewissen des Einzelnen. Denn der Einzelne hat, was immer er theoretisch sein möge — und er ist im Anarchismus theoretisch fast immer etwas sehr anderes —, in der Wirklichkeit des Anarchismus immer und überall diesen Sinn: Träger der Verantwortung für die Gemeinschaft zu sein. Wieder vor genau hundert Jahren, im selben Jahr, in dem Jakob Burckhardt in so bitteren Worten den Verlust des Einzelnen im modernen Leben beklagte, ist ein Glaubensbekenntnis des Anarchismus ausgesprochen worden, das durch die unmittelbare Beziehung des Einzelnen auf die Gemeinschaft und der Gemeinschaft auf den Einzelnen den heraufkommenden Massen selbst den Charakter der Masse nimmt und sie umwandelt in Gemeinschaft. Es ist das klare, präzise Wort Richard Wagners, der in seiner Jugend ein leidenschaftlicher Freund Bakunins und der Achtundvierziger überhaupt war: „Kein Einzelner kann glücklich sein, ehe wir es nicht alle sind, wie kein Einzelner frei sein kann, ehe wir nicht alle frei sind.“

Dies scheinbar so schlichte und einleuchtende Wort stellt uns in Wahrheit durch seine Ueberschwenglichkeit wieder vor dieselbe Frage, die sich uns gegenüber dem letzten Rat Landauers stellte und die sich auch hier als die Grundfrage des Anarchismus erweist: vor die Frage, was mit Glück und Freiheit des Einzelnen, die mit dem Glück und der Freiheit aller identisch sind, bei von Natur unfreien und unglücklichen Wesen, wie es die Menschen erfahrungsgemäß sind, gemeint sein kann.

Wie wenig der Glaube des Anarchismus an Glück und Freiheit, an das Gute überhaupt, auf Illusionen, auf einer Täuschung über das Wirkliche beruht, haben uns die grundlegenden Worte Proudhons gezeigt. Aber auch aller andere Anarchismus geht ja gerade von der Erfahrung des Bösen aus. Viel eher als Unkenntnis des Wirklichen könnte man ihm einen sechsten Wirklichkeitsfond zuschreiben: eben den jener unmittelbar erfahrenen Verantwortung des Einzelnen für die Gemeinschaft. Diesen tieferen Wirklichkeitsfond der Erfahrung unmittelbarer Verantwortung spricht in großer Schlichtheit ein Wort Pestalozzis aus: „Das Streben des Menschengeschlechts, die Maßregeln der öffentlichen Ordnung und des gesellschaftlichen Rechtes, wo sie mangeln, einzuführen, und wo sie geschwächt sind, zu stärken — dies Streben liegt auf dem Grunde meiner unentwürdigten Natur.“

Daß dies Wort eine Wahrheit, und zwar eine unbedingte, eine im Ursinn des Wortes religiöse Wahrheit über den Menschen auspricht, erkennen wir sofort. Was kann aber mit der unentwürdigten Natur in einem seiner Natur nach bösen Wesen gemeint sein? Es muß offenbar zwei verschiedene Begriffe von der Natur des Menschen geben. Wenn wir eine Erläuterung dieser beiden Naturen an der Stelle suchen, an der die Natur des Menschen am tiefsten gefaßt ist, so kann die unentwürdigte Natur Pestalozzis nicht die des schon im Beginn gefallenen, in der Sündflut zum zweiten Male dahingefallenen Menschen sein, nicht das Menschenherz, dessen Trachten böse ist von Jugend auf. Wir können diese zweite Natur nur verstehen als die Natur *des Menschen*, mit dem Gott, um sich ihm nach dem Zusammenbruch aller Gesetze in der Sündflut wieder verständlich zu machen, jenen neuen Bund geschlossen hat, auf dem von nun an alle Gesetzmäßigkeit und alles menschliche Begreifen der Natur ruht. Durch ihn ist *nach* dem Fall und nach der Strafe die Natur des Menschen zwar nicht mit der ursprünglichen Unschuld der vorzeitlichen Welt begnadet, wohl aber mit der menschlichen Würde, daß er *Verantwortung* tragen kann. Verantwortung ist kein Begriff des Paradieses, sondern der harten irdischen Wirklichkeit, in der wir im Schweiße unseres Angefichtes unser Brot essen. Diese nur im Einzelnen zu erfahrende und nur durch ihn zu verwirklichende Würde unserer Natur ist bei Pestalozzi dadurch ausgedrückt, daß er nicht von der unentwürdigten Natur *des Menschen* spricht, sondern von *meiner* unentwürdigten Natur. Niemals kann ja Verantwortung als allgemeine Tatsache eingeordnet, niemals kann in der Form einer allgemeinen Aussage von ihr gesprochen werden; sie ist immer nur in einem Selbst zu erfahren und zu leisten; es gibt Verantwortung nur als *meine* Verantwortung.

Diese Erfahrung unmittelbarer Verantwortung, das Zeugnis meiner unentwürdigten Natur ist die Antwort, die von allem Anarchismus auf die Frage nach dem Guten und nach dem Bösen des Men-

ischen gegeben wird. Die Natur ist also auch hier mitten in der Blütezeit des Anarchismus, im neunzehnten Jahrhundert, nicht der damalige Begriff einer Natur, der der Geist durch eine mechanistische Wissenschaft ausgetrieben ist; sie ist immer Natur als lebendige Erfahrung. Von jenem abstrakt-wissenschaftlichen Naturbegriff, der der eigentliche bürgerliche ist, führt ein Weg nur zu einer Abart des Anarchismus, die, obwohl gerade sie oft als der eigentliche klassische Anarchismus genannt worden ist, nur zur einen Hälfte Anarchismus, zur anderen reiner Nihilismus ist, sofern man unter Nihilismus die Leugnung der Gemeinschaft überhaupt versteht: zu dem denkerisch ebenso geistvollen wie menschlich öden geistigen Besitzbürgertum Max Stirners. Sein Buch „Der Einzige und sein Eigentum“ hat große Berühmtheit erlangt, wohl gerade darum, weil es die seltsamste Mischung von großartiger Gescheitheit und menschlicher Plattheit ist und sich in strenger Wahrhaftigkeit mit seiner ganzen Denkkraft an die primitivsten Instinkte der Menschen wendet. Damit ist es etwas nie Dagewesenes: eine ans Mystische streifende Erleuchtung bürgerlich-alltäglichen Daseins: die Darstellung eines Einzel-Ich, das sich durch die Larvenhülle des gemeinsamen Lebens mit großer Geisteskraft zum reinen Selbst hindurchringt und statt eines geflügelten Schmetterlings als dieselbe armelige dunkle Raupe, die es vor der Verpuppung war, wieder ans Licht tritt. Stirners Lehre ist infofern durchaus und sogar radikal anarchistisch, als er mit äußerster Konsequenz gegen jede Art von Herrschaft, alle Herrschaftsansprüche sich wendet und gegen sie sein Eigenrecht behauptet, als das er allein die absolute Freiheit und Bedingungslosigkeit des Einzelnen bejaht. Aber so schüttet er das Kind mit dem Bade aus; er schüttet in seinem Abscheu gegen alle Herrschaft die andere und größere Hälfte des Anarchismus mit aus, um derentwillen dieser allein Macht und Herrschaft abweist: die Verantwortung des Einzelnen für das Ganze, die unentwürdigte Natur, der die Stiftung einer neuen Gemeinschaft entspringt. Ihm ist vielmehr die Gemeinschaft selbst Tyrannis; er ist allein, der einzige Eigner seines wirklichen und geistigen Eigentums, ein leerer, beziehungsloser Egoist. Die einzige Gemeinschaft, zu der er es bringt (denn ein Minimum von Gemeinschaft ist ja in jedem Leben unbestreitbar vorhanden), ist folgerichtig ein „Verein von Egoisten“.

Weiter konnte er von dem Begriff einer entgeisteten Natur, wie sie ihm die Wissenschaft seiner Zeit bot, nicht kommen. Und doch liegt, geschichtlich betrachtet, auch eine eigentümliche Tragik in dem Denken dieses Mannes. Indem ihm in einer Zeit, die sich von allen Formen des Idealismus ab- und in allen Formen dem Wirklichen zuwandte, vorbehalten war, das weltgestaltende, weltüberhobene Ich Fichtes in die Sprache und Sphäre des alltäglichen Lebens zu übersetzen, wurde sein Geist gleichsam von der Geschichte selbst aller glänzenden Hüllen beraubt. Die große, bis auf den heutigen Tag lebendige Wirkung Stirners, nicht auf die Mitwelt — denn in ihr blieb er völlig vereinsamt,

und schon diese Einsamkeit um seiner Wahrheit willen lehrt ihm eine gewisse Größe —, aber auf die Nachwelt ruht zweifellos auf der nackten, schonungslosen Wahrhaftigkeit, mit der er die Konsequenzen aus seiner geistesgeschichtlichen Lage gezogen hat. Indem er allein so zu einem in jedem Sinne entchristlichten, radikal naturalistischen Anarchismus gelangt ist, steht er zugleich in vollem Gegensatz zur lebendigen Wirklichkeitserfassung des eigentlichen Anarchismus, in dem immer unmittelbar der Repräsentant der Gemeinschaft, in dem die Natur selbst die Heimat des Geistes ist. Landauer nennt die natürliche Grundlage des Anarchismus selbst Geist, Bakunin nennt sie Freiheit, Proudhon nennt sie Gerechtigkeit. Und die große Macht aller dieser lebendigen Grundbegriffe liegt darin, daß sie nicht nur die Kraft verleihen, eine neue Ordnung heraufzuführen, sondern auch in sich selbst die Kraft tragen zur Auflösung der alten.

Es ist wieder ein Wort Wagners, das, ganz im Geist Bakunins, diese anarchistische Grundgewissheit von der Selbstgestaltung und Sprengung der Gemeinschaft aus den großen seelischen Grundkräften auspricht: „Wenn mir die Erde übergeben würde, um auf ihr die menschliche Gemeinschaft zu ihrem Glück zu organisieren, so könnte ich nichts anderes tun, als ihr vollste Freiheit geben, sich selbst zu organisieren: diese Freiheit entstünde von selbst aus der Zerstörung alles dessen, was ihr entgegensteht.“

Daß diese sich selbst organisierende menschliche Freiheit nicht wie bei Stirner zu einer chaotischen Sinnlosigkeit, zu einem Verein von Egoisten führt, das liegt im Wesen dieser Freiheit nicht als nackter egoistischer Selbstsucht, sondern als sprengender Kraft alles Egoismus und damit alles Falschen und Schlechten in der menschlichen Gesellschaft. In diesem Sinne ist die Freiheit eins mit der Gerechtigkeit, die Proudhon als die Grundkraft des Sozialismus in den noblen Worten auspricht: „Die Gerechtigkeit ist die spontan empfundene und gegenseitig gewährleistete Achtung vor der menschlichen Würde, in welcher Person und in welchen Umständen immer sie verletzt sei, und gleichviel, welchem Risiko ihre Verteidigung uns aussetzt.“ Denn, so fährt er fort: „Gerechtigkeit ist eine Fähigkeit der Seele, die erste von allen, diejenige, die das soziale Wesen konstituiert. Die Gerechtigkeit ist für uns das oberste Gesetz. Sie ist das unverletzbare Maß aller menschlichen Handlungen. Sie ist das Zentralgestirn, das alle Gesellschaften beherrscht . . . Nehmen wir eine Gesellschaft an, in der die Gerechtigkeit in wenn auch noch so geringem Maße durch ein anderes Prinzip überstiegen würde, zum Beispiel durch die Religion oder in der einige Menschen eine wenn auch in noch so geringem Maße der anderen überlegene Achtung genießen würden, so ist es, sage ich, unvermeidlich, daß diese Gesellschaft früher oder später untergeht.“ So ist die Gerechtigkeit selbst die Kraft, die das Falsche sprengt, wie es mit fast

bildhafter Deutlichkeit das Wort Proudhons bestätigt: „Wenn man die Gerechtigkeit in das Eigentum einführen würde, würde man es zerstören, wie das Gesetz, in das Konkubinat eingeführt, es zerstören würde.“

Im Namen der Gerechtigkeit verwirft Proudhon nicht das Recht, aber fast alle Rechtsnormen und Gesetze des Staates. Er verwirft den Staat als solchen absolut. „Aucune royauté n'est légitime!“ ruft er aus. „Jeder Staat ist despötzisch. Autorität, Herrschaft, Macht, Staat: alle diese Worte bezeichnen dieselbe Sache. Jeder sieht darin ein Mittel, den ihm gleichen zu unterdrücken und auszubeuten. Keine Autorität, keine Parteien mehr (auch die Partei ist ihm ein Mittel der Unterdrückung), absolute Freiheit des Menschen und Bürgers! In drei Worten habe ich so mein Glaubensbekenntnis abgelegt.“

Absolute Freiheit des Menschen! Ein Wort, vor dem uns heute schwindelt! Aber Proudhon behält in diesem Wirbel Grund unter den Füßen. Als unterste Grundlage aller menschlichen Ungerechtigkeit und Unfreiheit erkennt er das Privateigentum, dessen Abschaffung seine erste Forderung ist. „Die Gerechtigkeit verlangt, daß das Eigentum durch eine Verteilung der Güter ersetzt werde, die auf der juristischen Norm basiert ist, daß ein Vertrag erfüllt werde.“ Ueberall sind Verträge die Grundlage der neuen Ordnung. Auf freien Verträgen zwischen Menschen muß alles Gemeinschaftsleben begründet werden. Gegner aller zentralisierenden Herrschaft, anerkennt Proudhon, und nach ihm aller Anarchismus, als einziges Gestaltungsprinzip der Gemeinschaft das föderative Prinzip: das Sich-Zusammenschließen freier Menschen und aus diesen gebildeter freier Gruppen. Proudhon hat hier als politisches Vorbild die alte schweizerische Eidgenossenschaft gesehen und in wundervollen Worten gefeiert.

Daß aus der Freiheit des Einzelnen von selbst die Freiheit der Gemeinschaft erwächst, das ist aber im Anarchismus nicht nur eine Idee oder ein Ideal; es ist durch den Geist dieser Menschen selbst lebendige Wirklichkeitserfahrung. Als solche bestätigt es eine Stelle aus den Lebenserinnerungen des Fürsten Kropotkin, der in seiner Jugend im Auftrag der russischen Regierung große wissenschaftliche und praktische Aufgaben ausführte. „Zwischen meinem neunzehnten und fünfundzwanzigsten Lebensjahr“, sagte er, „hatte ich wichtige Reformpläne auszuarbeiten, mit Hunderten von Menschen auf dem Amur (dem damals neu entdeckten Fluß in Sibirien) zusammen tätig zu sein, mit lächerlich geringen Mitteln gefährliche Expeditionen vorzubereiten und auszuführen . . . und wenn ich dabei regelmäßig mehr oder minder Erfolg hatte, so schreibe ich dies nur dem Umstand zu, daß ich bald erkannte, von wie geringem Werte Befehl und Disziplin bei ernster Arbeit sind.“ Als den einzigen Weg zur Verwirklichung großer, gemeinsamer Arbeitspläne erkennt er, der damalige zaristische Offizier, mit

ten in der Arbeit für die Regierung des zaristischen Rußland, als echter Anarchist das gemeinsame Einvernehmen. „Ich wünschte“, fügt er hinzu, „alle, die Pläne im Sinne der Staatsordnung entwerfen, könnten erst die Schule des wirklichen Lebens durchlaufen, bevor sie ihren Staatsutopien nachzujagen beginnen.“ So kehrt von der Erfahrung dieses gütigen, wahrhaft menschlichen Menschen aus der Sinn und Un-sinn der üblichen Wirklichkeitserfassung sich um: gerade die Wahrheit des Anarchismus, die ihr als phantastische Utopie gilt, entspricht hier der wirklichen Erfahrung, und der Staat, dies übermächtig wirkliche Gebilde, wird vor der lebendigen Erfahrung der Wahrheit zur leeren Utopie; zu einer Utopie des Abgrunds. Denn derselbe sanfte und friedliche Mensch, der so ganz an den unmittelbaren brüderlichen Zusammenschluß der Menschen in gemeinsamer Arbeit glaubte, hat den Zusammenschluß im Staat, wie er ihn in Geschichte und Gegenwart vorfand, mit Worten charakterisiert, die, obwohl nüchtern und höchst real hinter denen, mit denen in der Apokalypse der Staat als Tier aus dem Abgrund gezeichnet wird, kaum zurückstehen. „Nein, taufendmal nein! Der Staat, das ist der Schutz der Ausbeutung, der Spekulation, des Eigentums . . . Der Proletarier hat vom Staat nichts zu erwarten; er wird in ihm nur eine Organisation finden, um seine Erhebung um jeden Preis zu unterdrücken. Alles für den Eigentümer, alles gegen den proletarischen Arbeiter: die bürgerliche Erziehung, die vom frühesten Alter an das Kind verdirbt, indem sie ihm gegen die Gleichheit der Menschen gerichtete Vorurteile einprägt . . . das Gesetz, das den Austausch der Ideen von Solidarität und Gleichheit verhindert; das Geld, um den zu verderben, der sich zum Apostel der Solidarität der Arbeit macht; das Gefängnis und die Mitraille nach Belieben, um denen den Mund zu schließen, die sich nicht korrumpern lassen, das ist der Staat!“

Diesem Schreckgebilde des wirklichen Staates stellt Kropotkin in seinen „Paroles d'un Révolté“, die während seiner Kerkerhaft in Paris erschienen, die Vision einer künftigen überstaatlichen, zur internationalen Gemeinschaft erweiterten menschlichen Gesellschaft gegenüber, wie sie sich durch die freien Vertragschließungen des Anarchismus verwirklichen wird: „Aus freien Gruppierungen wird sich die soziale Gemeinschaft organisieren, und diese Gruppierungen werden selbst die Mauern, die Grenzen sprengen. Es werden Millionen Gemeinschaften sein, die nicht mehr territorialen Charakter haben, sondern einander die Hände quer über die Flüsse, die Gebirgsketten, die Ozeane hinweg reichen, und die in alle vier Winde des Erdballs verstreuten Einzelnen und Völker zu einer einzigen Familie gleicher Wesen vereinigen werden.“

Margarete Susman.

(Fortsetzung folgt.)